

Mit Bambusflöte, Spießgeige und Schoßfidel

Dresdens Philharmoniker spielen „alla turca“ mit dem multinational besetzten, feinen Ensemble Sarabande.

VON KARSTEN BLÜTHGEN

Die Neugier nach Exotischem ist menschlich. Was die im 18. Jahrhundert gewachsene Türkenmode anbelangt, so können wir kaum mehr ahnen, welche Furcht der aufklärerischen Erlösung vorausging. Die Belagerungen Wiens durch die Osmanen schreckte einst ganz Europa. Heute schauen wir erneut alles andere als sorgenfrei gen Orient. Doch was auch immer kommen mag, scheppernde Janitscharenkapellen, die zu Zeiten Augusts des Starken auch den Respekt der Dresdner einforderten, werden uns nichts mehr anhaben. Auf künstlerischer Ebene haben wir inzwi-

schen mehr als nur Frieden. Das zeigte sich beim Konzert der Dresdner Philharmonie am Wochenende im Kulturpalast. Unter Markus Poschner musizierten das Orchester mit dem multinational besetzten Ensemble Sarabande und der Sängerin Dilek Gecer „alla turca“ – und dies auf feinfühlende wie mitreißende Art. Nach der Ouvertüre und einer Arie aus der „Entführung aus dem Serail“ entwickelte sich ein subtiler, atmosphärisch dichter Dialog zwischen Mozart und seinem türkischen Zeitgenossen Hamamizâde Dede Efendi. Das Zusammenspiel der Gäste an Bambusflöte, Psalter, Spießgeige, Schoßfidel sowie Perkussion und dem Orchester war ein Genuss für Hörer und Musiker. Natürlich verkörpern Mozarts Deutsche Tänze und Efendis Walzersätze jeweils eigene Welten. Dennoch: Über alle Unterschiede in Form und Klang hinweg waren Parallelen und Verwandtschaften zu

entdecken. Die Türkei war musikalisch kein Exportland, sondern nahm seinerseits westliche Strömungen auf.

Der Abend hätte sicher auch gefallen, wenn sich dieses harmonische Miteinander im Dreiertakt fortgesetzt hätte. Aber da war ja noch der starke Zeitgeist namens Beethoven, den das Türkische weniger beeindruckte. Dafür brachte er seine Dritte, die „Sinfonia Eroica“, mit einem europäischen Heerführer in Verbindung: Napoleon Bonaparte. Poschners Beethoven, zuletzt viel gelobt, kam auch in Dresden an: keine überzogene Hast, kein Lärmen, kein Pathos. Stattdessen entwickelten sich die Gedanken natürlich und unverbraucht. Im Finalsatz lief das Orchester zu Höchstform auf, die Wirkung der Holzbläser war geradezu unbeschreiblich. So lang und herzlich wie diesmal applaudierte das Publikum selten.